

Leipziger Tageblatt

Morgen-Ausgabe.

und
Handels-Zeitung
Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes
der Stadt Leipzig

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vorort durch unsere Erzeugnisse monatlich 1.50 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unsere Filialen und Agenturen abgeholt; monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch unsere auswärtigen Filialen ins Haus gebracht; monatlich 1.50 M., vierteljährlich 3.50 M. Fern die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 3.50 M., auswärts einschließlich Postgebühren 2 M. In Leipzig, den Hochparceten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe nach am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannstadt Nr. 4. Fernsprecher-Nr. 10405, 10402 und 10404.

Anzeigenpreise: für Leipzig und Umgebung die 10 Spalten 25 Pf., 8 Spalten 20 Pf., 6 Spalten 15 Pf., 4 Spalten 10 Pf., 2 Spalten 5 Pf., 1 Spalte 3 Pf. außerhalb Leipzig 10% Zuschlag. Anzeigen von Kindern im amtlichen Teil des Blattes 50 Pf. Geschäftsanzeigen mit Plakateffekt im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Samstags 2 M., Sonntags 1 M. Postgebühren. Anzeigen-Ausschnitt: Johannstadt, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und aller Annoncen-Expeditoren des Fern- und Auslandes. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. Berliner Redaktionen: In den Zeiten 17. Fernsprecher-Nr. 5061. Sonstige Nr. 407.

Nr. 471.

Mittwoch, den 16. September.

1914.

Neue Teilerfolge in Frankreich.

Großes Hauptquartier, 15. September. (Amtlich.)

Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit 2 Tagen stattfindende Kampf debütierte heute auf die nach Osten anschließenden Armeen bis Verdun heran aus. Bei einigen Stellen des ausgedehnten Kampffeldes sind bisher Teilerfolge der deutschen Waffen zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Armee Hindenburgs nach abgeschlossener Verfolgung.

Die in Oberschlesien verbreiteten Gerüchte über eine drohende Gefahr sind nicht begründet.

Am 8. September haben an der Marne die Kämpfe eingesetzt, die den letzten französischen Heereswall vor Paris durchbrechen sollen. In einer Front, die sich bis zu 150 Kilometern ausdehnt, wird auf beiden Seiten mit Erbitterung und Ungeftüm gerungen. Unter dem 10. September lief die erste amtliche Meldung über diese riesigen Kämpfe ein. Sie besagt, daß ein feindlicher Vorstoß in der Richtung Meaux-Montmiral aufgehalten sei. Aus einer weiteren Meldung konnte man den Schluß ziehen, daß nach der Einschließung von Verdun, auch Teile der Armee des deutschen Kronprinzen zum Einrücken in die große Front frei geworden waren. Dann scheint eine kurze Ruhepause, gewissermaßen zum Atemholen, gekommen zu sein. Und nun tobt seit zwei Tagen abermals eine heftige Schlacht. Der in schweren, hitzigen und wohl auch verlustreichen Kämpfen verführte Durchbruch der Franzosen wurde hier reichlich zurückgeschlagen. Aber damit nicht genug. Die Deutschen gingen von der Abwehr zum Angriff über und erlangten an verschiedenen Stellen des weitgedehnten Kampffeldes Teilerfolge. Nähere Ortsbezeichnungen darüber, wo diese Vorteile erstritten wurden, fehlen. Wie erfahren lediglich, daß bis nach Verdun heran die beiden Heere sich miteinander messen, daß also wiederum auf einer erstaunlich langen Schlachtlinie gekämpft wird. Die Franzosen wissen genau, daß hier im Grunde die letzte große Entscheidung fällt. Sie setzen ihre letzte Kraft daran, um das Feld zu behaupten. Aber trotz ihres harten Widerstandes dürfen wir zuversichtlich hoffen, daß den gemeldeten Teilerfolgen sich bald die Kunde vom Sieg auf der ganzen Linie anschließt.

Im Osten hat Hindenburgs treffliche Armee vorzügliche Arbeit geleistet. Die Verfolgung des geschlagenen Feindes ist abgeschlossen. Ueber das endgültige Ergebnis dieser Verfolgung werden wir zweifellos bald weitere Erhellungen hören. Für die Unermüdbarkeit und Feisheit unserer wackeren Soldaten ist es ungenügend bezeichnend, daß ihr prächtiger Führer davon berichten kann, daß sich die deutschen Reihen von neuem ordnen. Dann werden sie wohl auch bald zu neuen Taten schreiten, wenn sich ihnen der Feind noch einmal stellt.

Die Deutsch-Amerikaner und der Weltkrieg.

Von Dr. G. C. C. C.

Als Wilhelm von Preußen sein betamtes Scepter über Amerika und die Amerikaner schied, da widmete er ein respektvolles Schlußkapitel aus der Stellung des Reiches in den Vereinigten Staaten. Das Ergebnis seiner Betrachtungen lautet er in die Worte zusammen: „Die Deutschen in Amerika sind für die Heimat verloren, wirtschaftlich fast vollständig und politisch ganz.“ Diese Auffassung deckt sich mit einer weitverbreiteten Meinung in Deutschland. Persönliche Wahrnehmungen, die ich anlässlich des internationalen Handelskongresses in Boston machte, veranlassen mich, dieser pessimistischen Auffassung auf das entschiedenste entgegenzutreten. Es ist mir unverständlich geblieben, mit welchem Selbstbewußtsein die Deutsch-Amerikaner damals aus dem internationalen Kongress gegenübertraten und wie der deutsch-amerikanische Bürgermeister von Philadelphia die folgenden Worte aussprach, daß die Vereinigten Staaten Deutschland gegenüber eine feindliche Haltung einnehmen würden, daß in allen Betreffungen des Reiches aus dem während des damaligen Wahltages das früher von Roosevelt zurückgewiesene Wort „German-Americans“ allgemein gebraucht wurde und einige Wahlversammlungen auch dem stolzen Präsidentensitz-

kandidaten Wilson vorerst die Beantwortung der Frage abnahmen, wie er sich zu Forderungen der Deutschen in den Vereinigten Staaten stelle. Die Haltung der Deutsch-Amerikaner in dem heutigen Weltkrieg gibt denjenigen recht, die glauben, feststellen zu müssen, daß das Deutschland in Amerika sich des Zusammenhanges mit seiner deutschen Abstammung und der deutschen Kultur bewußt geworden ist und sich mit Stolz dazu bekennt.

Wir liegen bisher lediglich englisch-amerikanische Zeitungen vor, die ein Bild von dem geben, wie der Deutsch-Amerikaner in den Vereinigten Staaten jetzt seine Aufgabe aufstellt. Dem ersten jubelnden Zeugnisse des vaterländischen Vereines an den Deutschen Kaiser, in dem sie ihn zu der Bundesarmee gegenüber Österreich beglückwünschten, folgten große Kundgebungen der Deutschen in den großen amerikanischen Städten. Genau wie bei uns in Deutschland durchbrachen die Klänge der „Wacht am Rhein“ und des „Deutschland, Deutschland über alles“ nicht nur die großen Hallen der Versammlungen, sondern auch die Straßen der amerikanischen Städte. Immer wieder berichten die amerikanischen Zeitungen, die trotz ihrer Deutschfeindlichkeit doch nicht an Sensationen vorbeigehen können, von den Hurraufen auf den Deutschen Kaiser, auch von Ansprachen deutscher Frauen, die stolz darauf hinwegwischen, daß ihre Männer oder Söhne sich im Kriege befinden. Man hat sich vorgenommen, eine Summe von 2 Millionen Dollar für die Hinterbliebenen deutscher Soldaten zusammenzusetzen und schon sind in kurzer Zeit in Chicago 35 000 Dollar zusammengebracht worden; eine einzige Zusammenkunft von wenigen hundert Deutschen ergab an einem Nachmittage 4500 Mark. Schon beginnen Einladungen an die englisch-amerikanische Presse, um gegen das Vorgehen der Deutschen zu protestieren. So bringt die „New York Times“ vom 13. August das Eingeladene eines Franzosen, der sich darüber beschwert, daß die Deutschen in den Vereinigten Staaten sich gebärden, als seien sie nicht amerikanisch, sondern deutsche Staatsangehörige. An der Spitze dieser Deutschen ständen Persönlichkeiten, die ein hohes Ansehen in den Vereinigten Staaten genießen, die Führer politischer Parteien in den Vereinigten Staaten wären und ihren legislativischen Körperlichkeiten angehören; trotzdem gäbe es in diesem Augenblick für sie nur zwei Begriffe, einmal ihr „deutsches“ Bewußtsein und weiter ihre Liebe für den Kaiser. Man sähe nichts mehr von Amerikanismus, man sähe nur noch ein mißes Durchbrechen des deutschen Geistes. Während die Franzosen sich ruhig verhalten und das herrliche Leben der Städte nicht hören, könne man kaum einen Broadway hinuntergehen, ohne daß man deutsche Flaggen sähe und die „Wacht am Rhein“ höre. Ein weiteres Urteil über ihr Deutschbewußtsein können sie die Deutsch-Amerikaner nicht wünschen, als wie sie es hier aus dem Munde ihrer Feinde erhalten.

Dieses Deutschbewußtsein gibt uns auch die Zuversicht, daß alle Bemühungen, die wir hier in der Heimat selbst machen, um uns gegen die Vergiftung der öffentlichen Meinung Americas zu wahren, in Amerika selbst zunächst bei den Deutsch-Amerikanern unterstügt werden. Schon während der ersten Wochen sind dem Präsidenten Wilson Proteste von deutsch-amerikanischer Seite überreicht worden, die sich gegen den Neutrautitätsbruch wendeten, der darin lag, daß die deutschen Telefunkstationen einer Zensur unterworfen wurden, während die englischen und französischen einer solchen nicht unterlagen. In teilweiser sehr eindringlicher Weise hat man den Redakteuren deutschfeindlicher Blätter zu verstehen gegeben, daß man Beschimpfungen Deutschlands sich nicht gefallen ließe. In unerschütterlicher Siegeszuversicht hatten die Deutschen Wilson Proteste von deutsch-amerikanischer Seite überreicht, während die englischen und französischen einer solchen nicht unterlagen. In teilweiser sehr eindringlicher Weise hat man den Redakteuren deutschfeindlicher Blätter zu verstehen gegeben, daß man Beschimpfungen Deutschlands sich nicht gefallen ließe. In unerschütterlicher Siegeszuversicht hatten die Deutschen Wilson Proteste von deutsch-amerikanischer Seite überreicht, während die englischen und französischen einer solchen nicht unterlagen.

Hand über das Meer, und soweit wir zu denen gehört haben, die an ihrem Deutschum zweifelten und geglaubt haben, daß deutsche Männer ihr Heimatland vergessen könnten, haben wir allen Grund, es ihnen abzuwinnen und uns dessen zu freuen, daß auch am Hudson eine Nacht des Deutschturns steht, an deren Deutschbewußtsein die ganze Verleumdungspagne unserer Gegner letzten Endes abprallen wird und muß.

Aufstand in Indien?

© Berlin, 15. September. (Eigener Drahtbericht.) Der „Berl. Lok.-Anz.“ meldet:

Japan hat der hinesischen Regierung offiziell mitgeteilt, daß eine Revolution in Indien ausgebrochen sei. England hat Japan um militärische Hilfe in Indien ersucht und Japan hat seine Hilfe unter folgenden harten Bedingungen zugesagt:

Freie Einwanderung in die britischen Besitzungen am Stillen Ozean, und ein Darlehen von 200 Millionen Dollar, sowie freie Hand in China.

England hat sich mit diesen Bedingungen einverstanden erklärt.

Aus Kopenhagen wird dem „Berl. Lok.-Anz.“ weiter gemeldet:

In einem skandinavischen Blatt ist die Nachricht erschienen, der deutsche Gesandte in Kopenhagen habe folgende Mitteilung gemacht: Die Engländer besuchten einen türkischen Angriff auf Ägypten. Die indischen Truppen, 40-50 000 Mann, werden seit dem 25. August erwartet, sind aber noch nicht eingetroffen. Was Grund wird angegeben, daß entweder die Chinesen ausgebrochen oder in Indien ein Aufruhr entstanden ist.

Von zwei Stellen aus wird also der Ausbruch eines Aufstandes in Indien gemeldet. So sehr es im Bereich der Wahrscheinlichkeit liegt, daß die Meldungen ihre Richtigkeit haben, und so herzlich wir dem türkischen England die schwere Sorge gönnten würden, so mühen wir doch im Augenblick vor überreichten Schlüssen zurück. Nicht als ob wir den Ergebniserklärungen von 22 oder 24 indischen Mahatmas, die das hinreichend verächtliche Reuters Büro übermittelt, irgendwelche Bedeutung zusprechen wollten; sondern es ist immer sehr leicht möglich, daß britische Aufstände in Indien entstehen. Ob aber wirklich ein allgemeiner Aufbruch entstanden ist, der England zu einem Hilfsgang nach Japan veranlaßt, der ihm so demütigende Bedingungen, wie die in der ersten Depesche angegebenen, abzwängt, das ist denn doch noch die Frage. Deshalb halten wir auch, bis eine Besichtigung der Nachrichten über Indien vorliegt, mit weiteren Erörterungen dieser Angelegenheit zurück. Sollte sich allerdings jene Meldung bewahrheiten, dann hat Englands Schicksalsstunde geschlagen!

Auch Herr Poincaré lügt!

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Herr Poincaré soll in einem Telegramm an den Präsidenten Wilson die Behauptung gemacht haben, es sei Deutschland, das von Anfang des Krieges an Dum-Dum-Angeln verwendet habe. Eine solche verleumderische Ausrede konnte die in dem Telegramm Kaiser Wilhelms an den Präsidenten Wilson enthaltenen Feststellungen nicht entkräften. Herr Poincaré mag die Beweis für seine Behauptung schuldig bleiben. Deutschland stellt der Presse von neutralen Staaten kein Beweismaterial in Gestalt der bei französischen Soldaten gefundenen und in französischen

Zeitungen beschlagnahmten verbotenen Geschosse zur Verfügung. Dagegen hilft kein Zeugnis.

General Joffre knapp dem Tode entgangen.

Mailand, 14. September. Das Pariser „Journal“ bringt in seiner in Lyon erscheinenden Ausgabe die Nachricht, daß der Generalissimo Joffre in den letzten Tagen beinahe von einer deutschen Granate getroffen worden wäre. Er sei nur durch die Gelbesgegenwart des Chauffeurs gerettet worden, der das Auto mit der größten Geschwindigkeit vom dem Blatze brachte, wo die deutsche Granate zu explodieren drohte.

Bittgottesdienst in Paris.

Rom, 15. September. (Eig. Drahtber.) Diefle Blätter melden: In der Notre-Dame-Kirche in Paris fand gestern ein großer Bittgottesdienst statt, dem innerhalb der Kirche und außerhalb der Kirche eine ungeheure Menschenmenge beiwohnte. Kardinal Amette stimmte die Litanei an: Dieu da clémence sauvo la France! (Gnädiger Gott, rette Frankreich!). Die Menge wiederholte diese Verse mit Inbrunst. Die Begeisterung erreichte den Höhepunkt, als eine Statue der Jungfrau von Orleans in die Kirche hineingetragen wurde.

Die Lage in Brüssel.

Ein Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ in Belgien schreibt: Das Verhalten der deutschen Offiziere und Soldaten in Brüssel ist tadellos. Die militärische Verwaltung hat alles getan, um die Ruhe in der Stadt zu bewahren. Bei Ansammlungen, bei denen die Belgier beteiligt waren, wurde in sehr ruhiger und wohlwollender Weise aufgetreten.

Eine anglo-amerikanische Falschmeldung.

© Berlin, 15. Sept. (Eig. Drahtber.) Ausländische Blätter hatten die Nachricht gebracht, die amerikanische Regierung habe den Bürgermeister von Brüssel, Max, zum amerikanischen Legationssekretär ernannt, um ihm damit eine geschickte und besonders bevorzugte Stellung gegenüber den deutschen Behörden zu geben. Schon vor einigen Tagen hatte der hiesige amerikanische Botschafter Gerard in der Presse erklärt, daß ihm von dieser Ernennung nichts bekannt sei. Der „Berl. Lok.“ hört aber noch weiter, daß auch der Gesandte der Vereinigten Staaten in Brüssel von sich aus die Erklärung abgegeben hat, die Meldung über Ernennung des Bürgermeisters Max zum amerikanischen Legationssekretär entbedre jeglicher Begründung. Die Enttarnung dieser Gerüchte sei ihm unbegreiflich.

Verzweifelte Lage in Serbien.

Wien, 15. September. Die „Reichspost“ meldet aus Sofia: Berichte aus Nikh zufolge, ist die innere Lage Serbiens verzweifelt. Die Serben geben ihre bisherigen Bestände auf 25 000 Mann an. Schredlich ist der Hunger, der im Lande herrscht. Die serbische Regierung hat sich mit den in Bulgarien anhängigen griechischen Lebensmittelhändlern wegen Lieferungen in Verbindung gesetzt, aber trotz Eingreifens der russischen Regierung ließ Bulgarien die Ausfuhr der Leistungen nicht zu, da sie das auf der Neutralität beruhende Ausfuhrverbot betrühten. Alle größeren Orte sind mit Verwandten überfüllt. Krankheiten rücken vorwärts in der Armee und in der Bevölkerung an.

Erkrankung des Königs von Serbien.

Wien, 15. September. Der Südbaltische Korrespondenzbüro meldet aus Sofia: Einer Meldung aus Nikh zufolge ist der König von Serbien neuerlich erkrankt und bettlägerig. Er leidet an schmerzhaften Gichtanfällen und Schwellungen an den Beinen.